

Am Anfang meiner Stille

So ist das.

Am Sonntag habe ich über das Lauschen gepredigt. Es war ein Jesajatext dran und ging um Gottes Knecht, den Menschen, den Gott sendet, ausgestattet mit seinem Geist, das Recht aufzurichten. Es ging um den, an dem Gottes Seele Wohlgefallen hat – und einen, der leise, so leise daherkommt, dass „er schreit nicht und nicht ruft nicht, seine Stimme nicht zu hören ist, nicht mal in schmalen Gassen...“

Es waren solche Bibelworte, die dem Schießbefehl in Kasachstan standhalten sollten, dem russischen Militär an der ukrainischen Grenze und ich habe mich gefragt, ob es möglich diesen leisen Retter zu erlauschen.

Und auch, ob es zwischen all der Not dieser Zeit nicht dran ist, hier Liebesgeschichten zu erzählen – von Großmüttern und ihren Taschentüchern, von Blumen jeden Tag neu auf der Türschwelle in Erinnerung an eine Frau, die da aus- und einging, von Müttern, die leise am Bett ihrer Kinder stehen und deren Schlaf hüten, egal wie alt sie sind.

Und dann holt mich der Alltag ein. Eine obdachlose Frau, ein unglückliches Paar, ein Streit, wie das nun mit den Coronaregeln ist – dabei wollte ich doch eine Liebesgeschichte erzählen. Ich schicke Nachrichten und Anfragen und stoße beim Suchen nach einer Telefonnummer auf eine Webseite „Gottessprache“.

Ganz oben ein Gedicht – in Anlehnung an das Evangelium des ersten Weihnachtstages:

„Am Anfang / meiner Stille / tonlos / den Stürmen / lauschend / bis das Rauschen / verstummt
Ein Wort / beginnt zu singen / so fremd / so neu / so schön / so nah /
so tief / so unerhört / so weit

Dein Wort / mir übergehend / in Fleisch und Blut“

Am Anfang meiner Stille / tonlos / den Stürmen / Lauschend ...

Das werden keine alten Worte sein. Sie klingen leise herüber. Aber eben doch als würde jemand von einer Liebesgeschichte erzählen, weil er etwas erlebt hat : nah und tief, neu und schön. So schön.

Da ist jemand nah. Da verbindet Gottes Geist fremde Menschen und wir hören voneinander, ohne uns zu kennen. Endlich eine schöne Geschichte.